

Jazz in Jena

Eine musikkaffine Szene zwischen Subkultur, Nonkonformismus und gesellschaftlicher Nische in den 1980er Jahren

Der Studentenklub „Jazz im Paradies“

Als sich im Dezember 1980 Studenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena zusammenfanden, um einen Jazzklub zu gründen, ahnte sicher keiner der Beteiligten, welche Wellen dies einmal schlagen würde. Bald folgten Schallplattenabende, Vorträge, gut besuchte Konzerte mit internationalen Jazzgrößen und zwangsläufig auch gelegentliches Aufleuchten auf dem Radar der Kreisdienststelle des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) oder der städtischen Kulturverantwortlichen in Jena. Ihren neuen Klub nannten sie „Jazz im Paradies“ (kurz: JiP) – der augenzwinkernde Name geht auf den ersten Veranstaltungsort, den Jenapharm-Klub, im Jenaer Stadtpark „Paradies“ zurück.

Bereits die Gründung von JiP weckte Misstrauen bei der Obrigkeit, geschah sie doch zunächst ausschließlich aus Eigeninitiative. Die Ortsgruppe des Kulturbundes – der massenorganisierte Dachverband für kulturelle Vereinigungen in der DDR – lehnte den Klub und damit dessen Finanzierung ab. Auch die Hochschulgruppenleitung der Jenaer Universität war argwöhnisch eingestellt. Doch die studentisch-eigensinnige Initiative wurde gerettet, denn die FDJ brauchte ihrerseits vorzeigbare jugendpolitische Initiativen. Mutig und mit einem Schuss Dreistigkeit nannte man sich kurzerhand „Studentenklub“ und reihte sich in andere kulturelle Vereinigungen Jenas. Der Klub war jetzt offiziell eingetragen und erhielt eine – wenn auch nicht üppige – Finanzierung durch die hiesige Universität. Der folgende Auszug aus dem Gründungskommuniqué verdeutlicht die damaligen Ziele: „Anliegen des Jazzklubs ist es, Freunden des Jazz Gelegenheit zu geben, sich in einer echten Jazz-Atmosphäre über die vielseitigen Strömungen des modernen Jazz zu informieren. Mit dem Jazzklub soll in Jena, einer Hochburg des Dixieland, eine Veranstaltungsreihe aufgebaut werden, die dem Jazz neue Freunde hinzugewinnt und junge Leute mit den sozialen Aspekten der Jazzmusik vertraut macht.“¹

Jazz als Nische

Die Motivation für den Zusammenschluss unter dem Banner des Jazz lag für die Studierenden Anfang der 1980er Jahre auf der Hand. Es ging vor allem darum, sich individuellen Freiraum zu verschaffen. Die Gründungsmitglieder studierten mehrheitlich naturwissenschaftliche Fächer. In ihrer Jugend „sozialisierten“ sie sich musikalisch selbst, mit Jimi Hendrix und anderem Progressive Rock, Blood, Sweat & Tears, Chicago, Klaus Lenz Modern Soul Bigband oder SOK. Gemeinsam war ihnen ein unbestimmter Drang, am Ende ihres Studiums etwas Eigenes auf die Beine zu stellen, weit ab vom sozialistischen Arbeitsalltag und entgegen dem allmählichen Hereinrutschen in die „gesellschaftliche Mühle“, die für die meisten die nächsten 40 Jahre Arbeit beim VEB Carl Zeiss oder einem anderem Betrieb bedeutete. Ihr verbindendes Grundthema war: Das kann’s doch noch nicht gewesen sein?

Das Organisieren von Konzerten, Reisen zu Jazzfestivals in die östlichen Länder (vor allem nach Polen oder die CSSR) und die gemeinsame Beschäftigung mit Jazzmusik sollte dem Gefühl der Freiheitseinschränkung in der DDR entgegengestellt werden. Besonders der Free Jazz stand hoch im Kurs bei den JiP-Mitgliedern: „Unsere größten Helden waren Gumpert, Sommer und Conny Bauer, Petrowsky – also die, die damals unter dem Namen *Synopsis* liefen. Und dann gab’s eben noch ein paar andere, das war damals eine ziemlich interessante Entwicklung in der DDR-Musikszene. Das war ja spezieller Free Jazz, den die gemacht haben und das fanden wir gut, das wollten wir hören.“²

Mit ihrem Jazzklub suchten die Studenten nach individuellen Freiräumen und schufen sich eine Nische innerhalb ihres Lebensumfeldes. So bilanziert es auch Thomas „Thommie“ Eckardt, Jahrgang 1954, Gründungsmitglied und langjähriger Chef des JiP: „Klar wurden wir auch angefeindet. Wir sollten uns auch auflösen,

wir waren ja Sammelbecken, theoretisch. Wir waren ja im Wesentlichen, wie alles: Nische. Der ganze Free Jazz in der DDR funktionierte ja auch nur so: als Nische.“³

Dieses Fazit kann als allgemeingültige Beschreibung des Kerns der Jenaer Jazzszene verstanden werden. Die selbst erschaffene *Nische* definierte eine Gruppe von jungen Menschen und grenzte deren miteinander geteilte Privatheit von der Öffentlichkeit einer „durchherrschten“ Gesellschaft ab. Diese Nischenexistenz verschaffte Identität und Individualität, erzeugte Gemeinschaftsgefühl, bot Raum für Eigensinn und Nonkonformismus. Sie erlaubte die Möglichkeit zur intensiven Beschäftigung mit der sie verbindenden musikalischen Leidenschaft: dem Jazz. Zeitlich parallel gab es dabei in der DDR zahlreiche dieser musikkaffinen Nischen, beispielsweise Punk, Heavy Metal, New Wave oder Blues, die, mal mehr, mal weniger in den gesellschaftlich akzeptierten Randbereichen der DDR existierten.



Die Gründungsmitglieder von „Jazz im Paradies“, 1983 (v.l.n.r.): K.-H. Günther, Heiner Kaiser, B. Sobeck, Name nicht bekannt, B. Götz, Thomas Eckardt, Dorle Urban, I. Kaiser, L. Sobeck, D. Eichler (verdeckt), Ch. Seeling, Th. Zeth.
Foto: Dieter Urban

„Wir wollten nur Musik hören“

Eine Szene definiert sich durch ein gemeinsames komplexes System (mehr oder weniger fest) geteilter Werte, ästhetischer und moralischer Lebensvorstellungen, kultureller Codes wie Kleidung, Sprache und Verhalten, gemeinsamen



Blues-Konzert mit V. Weber

Anliegen des FDJ-Studentenklubs „Jazz im Paradies“ ist es, ein möglichst breites musikalisches Spektrum anzubieten. In dieses Konzept paßt sich auch ein Blues-Konzert ein. Der Jazzklub ist deshalb sehr froh, daß nun endlich auch einmal in Jena Vince Weber (unser Urban-Foto) zu hören und sehen sein wird. Vince Weber ist einer der wichtigsten und ideenreichsten Pianisten der jüngeren Generation. Der 1953 in Hamburg geborene Vince Weber hat schon früh angefangen, sich für „schwarze Musik“ zu interessieren, sie zu studieren und vor allem auch selber zu spielen. Mittlerweile hat er fünf LPs produziert, die eine Fülle eigener Songs enthalten. Daß Vince Weber auch bei uns viele Fans hat, davon zeugen umjubelte Auftritte beim 12. Dresdener Dixielandfestival sowie letztes Jahr zu den Leipziger Jazztagen. Was Vince Weber unverwechselbar macht, ist sein unwahrscheinliches „Feeling“, welches von innen heraus kommt. Auch davon wird man sich am 9. November im Stadttheater überzeugen können. Karten gibt es ab sofort bei Luge und der Jena-Information.



Erlebnissen und dem grundlegenden, allen Szeneangehörigen gemeinsamen Interesse. Die Szenen und Subkulturen in Ostdeutschland trugen den Nischencharakter viel stärker in sich, als ähnliche Phänomene in der Bundesrepublik. Die (Musik-)Szenen und -Kulturen in der DDR hatten eine starke Ausrichtung nach innen und dienten primär dem Ausbau der eigenen Individualität und des Freiraums. Selten wurde eine grundsätzliche Änderung der Gesellschaft zum Ziel der eigenen Subkultur erhoben. Das Entstehen solcher Szenen und subkulturellen Strömungen kann – vereinfacht dargestellt – als Spielfeld von Generationskonflikten angesehen werden. Mitsamt ihrer ganzheitlichen und schablonenhaft starren Jugend-Ideologie, hatten diese neuartigen Formen der Vergemeinschaftung von jungen Menschen in der DDR aber kaum Entfaltungsmöglichkeiten. Folglich waren sie Ausgangspunkt ständiger Reibereien mit dem SED-Staat, den staatlichen Institutionen und der musikalischen Hegemonialkultur.⁴ Prägende musikaffine Manifestationen dieses gesellschaftlichen Konfliktfeldes waren in den 1950er und 1960er Jahren die zahlreichen Rock- und Beatfans, später die Blueser-Bewegung und der Free Jazz. In den späten 1970er und frühen 1980er Jahren differenzierten sich die Subkulturen noch weiter aus.

Die Zugehörigkeit zu einer Subkultur ist vor allem der Ausdruck eines Lebensgefühls und einer eigenen, selbstbestimmten Lebenswelt: man kennt sich, kleidet sich entsprechend, hört

ähnliche Musik, denkt in gleichen Bahnen, diskutiert stundenlang und kann unbeschwert Zeit miteinander verbringen. Die Jazz-Nische existierte in der gesamten DDR, so auch in Thüringen. Jazzklubs und Interessensgemeinschaften (IG) gab es überall in den südlichen DDR-Bezirken und -Kreisen, so etwa in Eisenach, Erfurt, Weimar, Nordhausen, Gotha, Gera, Altenburg, Mühlhausen, Bad Salzungen, Ilmenau, Nordhausen, Saalfeld, Sömmerda, Sonneberg oder Suhl. Die Klubs als Vereinigungen von Jazzfreunden hatten konkrete Funktionen und Wirkmechanismen für das lokale kulturelle Leben. Sie verlegten und veröffentlichten Informationsblätter, organisierten Veranstaltungen – auch von Künstlern aus dem „nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet“ (NSW) – und erzeugten so Rückkopplungseffekte mit ihrem Umfeld. In gewisser Weise ermöglichten die örtlichen Klubs so ein professionelles Jazzmusikertum in den Grenzen der DDR, in dem sie ständige Auftrittsmöglichkeiten vor interessierten Zuhörern und damit eine ökonomische und kreativ-performative Grundlage für Jazzmusiker/innen boten.

Nähert man sich dem Jazz in der DDR aus historischer und medialer Perspektive, war es nicht unmöglich, schon in frühen Jahren Jazzfan zu werden: Jazz lief im Radio, Jazz wurde auf Platten gepresst, wurde auf den Bühnen der Tanzsäle aufgeführt – Jazz war beim Volk populär. Doch so etwas ging nie ohne grundlegende Konflikte und Einflussnahmen durch die Staatsmacht von statten.

Szene und Kultur

Jazz galt als „negativ-dekadente“ Musik des Klassenfeindes USA. Diskursive Versuche der Umdeutung des Jazz als „authentische nationale nordamerikanische Volksmusik der unterdrückten Arbeiterklasse“ in den 1950er und 1960er Jahren gingen nur langsam voran. Währenddessen entwickelte sich die Musik ständig weiter.⁵

Der staatliche Argwohn und das Unverständnis wandelte sich in den 1970er Jahren mehr und mehr in politische Repression um: Beobachtung, Verbote, Diskussionen in den Ministerien und strenge Kontrolle der Künstler durch die Institutionen wurden vorgenommen. Im Jazz – vor allem im Free Jazz – vermutete der SED-Staat diffuse Protest- und Antihaltungen. Der durchaus hier und da vorhandene Widerspruch offenbart sich Nicht-Eingeweihten aber nicht ohne weiteres.⁶ Der Historiker Peter Wurschi stellt in diesem Zusammenhang die These auf: „Erst durch Ausgrenzung und Kriminalisierung dieser Jugendlichen durch die staatlichen Institutionen (FDJ, Schule, Betrieb, Polizei, etc.) und die Erwachsenenwelt wurden viele der nonkonformen Jugendlichen politisiert.“⁷

Gerade in der späten DDR wimmelte es vor musikaffinen Nischen: Blueser, Trammer und „Kunden“, „Gammler“, Heavy-Metal-Fans, Punker, Rocker, New-Wave-Anhänger und später auch Skinheads und Neo-Nazis.⁸ In der Forschung existieren mehrere Begrifflichkeiten für diese juvenilen Phänomene: Szene, Subkultur oder Jugendbewegung.

▼
Gemeinsam ist ihnen ein ähnliches, weil grundlegendes Thema: Nonkonformismus gegenüber der Gesellschaft und Abwehrmechanismen, um staatliche Kontrolle und ständige Eingriff in persönliche Lebensbereiche abzuwehren.

Die Mitglieder von „Jazz im Paradies“ organisierten von Anfang an eine beachtliche Bandbreite an Veranstaltungen. Im zweiwöchigen Turnus gab es Schallplattenabende über Künstler und Fachvorträge zu Themen wie „New Orleans und seine Musik“ (Dezember 1984, Manfred Blume), Blues (Mai 1981, Dr. G. Mlynski), oder Jazzgeschichte (März 1984). Den Schallplattenabenden – der erste fand am 27. Januar 1981 im Jenapharm-Klub statt („Miles Davis' elektrische Phase“ von Heiner Kaiser) – gingen oftmals von den Referenten intensiv vorbereitete Referate voraus. Die sich anschließenden, tiefgründigen Gespräche zogen sich oft bis tief in die Nacht. Solche ausgedehnten Abendveranstaltungen gab es zu diversen Künstlern und Formationen wie McCoy Tyner, Al Jarreau, Egberto Gismonti, The Art Ensemble of Chicago, Frank Zappa (in Kooperation mit der Jungen Gemeinde Jena-Stadmitte), Keith Jarrett und vielen anderen mehr.

Die Hand zum Jenaer Mainstream-Publikum streckte man mit dem Format „Jazzdisco“ im Studentenklub Unikum oder ausgewählten Veranstaltungsorten in der Jenaer Innenstadt aus. Die erste Disko fand am 16. November 1981 statt. Statt Livemusik gab es hier einfach Jazz von der Schallplatte zu hören, gelegentlich auch ungewöhnliche Interpreten wie Captain Beefheart, einem „Gesinnungsgenossen“ Frank Zappas. Der Klub veranstaltete daneben regelmäßig Jam Sessions, Workshops oder Jazzfilmabende.

Die meisten Konzerte wurden nicht durch Vorgaben der staatlichen Kunst- und Gastspieldirektion (KGD), die einzige Künstleragentur in der DDR, sondern mit Hilfe enger Kontakte zu wichtigen Szenegrößen wie Ulrich „Ulli“ Blobel, dem Veranstalter der Peitzer Jazzwerkstatt, auf die Beine gestellt. Daraus ergab sich ein quasi inoffizielles Musikmanagement im eigentlich strikt gelenkten DDR-Kulturbetrieb.⁹

Über Blobel erreichte JiP Anfang 1981 auch das Angebot, erstmals als Veranstalter eine international besetzte Band

nach Jena zu holen. Es handelte sich um das Free-Jazz-Trio „Chicago-Wuppertal-Dresden“ (bestehend aus Günter Sommer, Peter Kowald und Leo Smith). Das Konzert fand am 18. Februar 1981 im Innenraum des gut gefüllten Jenaer Planetariums statt. Fortan waren der Klub als Jazz- und Konzertveranstalter in Jena etabliert. Über die Jahre spielten viele Jazzgrößen der DDR und aus dem Westen in Jena. Zu nennen wären: Conrad Bauer, Mama Basuto, Ulrich Gumpert, Andrea Centazzo, Evidence, Bajazzo, Petrowsky-Trio, media nox, Uwe Kropinski, Alan Tomlinson, Joe Sachse, Uschi Brüning, Volker Schlott, Aki Takase, Bayon und L'art de Passage.

Weil JiP über keinen eigenen Klubraum verfügte, wurden zahlreiche Veranstaltungsorte im Stadtgebiet herangezogen. Das Netzwerk an Kooperationspartnern wurde somit ständig erweitert. Veranstaltungsräume waren der bereits erwähnte Jenapharm-Klub, das Kulturhaus der Glasarbeiter, das Planetarium, diverse Physik- und Chemiehörsäle, das Stadttheater, die Studentenklubs Schmiede, Unikum und Rosenkeller, die Mensa am Philosophenweg, das Kino Capitol, der Probenraum der Philharmonie, das Paradiescafé, das Foyer der Ernst-Abbe-Bücherei, das Kulturzentrum Lobeda-West, das Volkshaus oder die Aula im Universitätshauptgebäude. Bis Ende 1989 zählte man über 160 JiP-Veranstaltungen.

Die Organisationsstruktur des Klubs war locker. Formaler erster „Chef“ war Peter Mathé, später übernahm der heute noch sehr aktive und engagierte Thomas Eckardt die organisatorischen Aufgaben. Zukünftige Konzertpläne wurden meist bei den Veranstaltungen selbst besprochen, ab und zu traf man sich bei Klubmitgliedern zu Hause. Die Mitglieder waren untereinander befreundet und unternahmen auch außerhalb der Jazzklubarbeit gemeinsame Aktivitäten.



Konzert mit Johannes Bauer (Posaune) im Kulturhaus der Glasarbeiter (auch als RAW-Kulturhaus bekannt), Jena 1981.
Foto: Dieter Urban

Reisen als Inspiration und Anstoß

Fest eingeplante Höhepunkte von JiP waren Reisen zu Jazzfestivals, gerne auch ins (sozialistische) Ausland. Die legendäre „Jazzwerkstatt Peitz“, am östlichen Rand des Spreewalds gelegen (damals Bezirk Cottbus), galt schon vor Gründung von JiP als Mekka der DDR-weiten Szene. Peitz gilt vielen bis heute als Schlüsselerlebnis einer spezifischen Lebenswelt und als Entdeckung eines Wir-Gefühls von Jazzanhängern aus der ganzen DDR. Die Festivalreihe, die teilweise bis zu 3000 Besucher verzeichnete, fand von 1973 bis 1982 statt und wurde faktisch ohne Einbindung und Eingriff von staatlichen Institutionen durchgeführt.

Die Jazzfestivals in Prag und Debrecen, insbesondere aber die „Jazz Jamboree“ in Warschau war für die Jenaer stets ein besonderes Abenteuer. Hier gab es exzellente Programme und vor allem begehrte Platten, die man in der DDR nicht hätte kaufen können und für die man bereitwillig ganze Monatsgehälter ausgegeben hätte. Die Reisen vermittelten zumindest das Gefühl, der oft miefigen und reglementierten DDR zu entkommen. Die Fahrten, die auch schon vor 1980 gemeinsam unternommen wurden, waren eine wertvolle Inspirationsquelle und letztlich entscheidender Anstoß für die jungen Studenten, um selbstständig Jazzveranstaltungen in ihrer Heimat zu organisieren.

In Ergänzung zur Entwicklung der Jenaer Jazzlandschaft sei erwähnt, dass schon vor der JiP-Gründung zahlreiche Jazzveranstaltungen in Jena stattfanden, etwa die populären Veranstaltungsreihen „Musik im Hörsaal“, „Theater auf dem Experimentiertisch“ oder Pantomimen-Auftritte des Künstlers Harald Seime. Ab 1974 organisierte die Stadt die jährlichen „Jenaer Jazztage“, die anfangs stark auf traditionelle Jazzströmungen ausgerichtet waren. Ab 1981 übernahm JiP die Organisation eines Konzerttages dieses Festivals, oft zum Missfallen des traditionell orientierten Publikums. Gerade der Free Jazz, mit seiner für Außenstehende mitunter verständlichen Ausdrucksweise, verband für die Staatsmacht *per se* die Assoziation eines „negativ-dekaden“ Stils.



Programm der 10. Jenaer Jazztage 1983.

Quelle: Archiv JiP

Repression und Überwachung

Jena stand in den 1980er Jahren unter besonderer behördlicher Beobachtung, galt sie doch vielen als „heimliche Hauptstadt“ von Opposition und Friedensbewegung innerhalb der DDR.¹⁰ Die Gründe dafür lagen vor allem in zahlreichen oppositionellen Aktivitäten der evangelischen Jungen Gemeinde Jena-Stadtmitte,¹¹ die insbesondere nach der Biermann-Ausbürgerung 1976 lautstarke Proteste organisierte. Daneben die Zusammenkünfte im „Weißen Kreis“, als sich Ausreisewillige im Sommer 1983 regelmäßig still auf dem Jenaer „Platz der Kosmonauten“ trafen. Für Staatssicherheit (MfS) und SED-Parteileitung trug alles aus diesem Dunstkreis den Makel der Subversität, Konterrevolution und eines gefährlichen Nonkonformismus. Die angespannte Atmosphäre ging auch an JiP nicht ohne Repressalien vorbei.

So hatte der Klub am 4. Juni 1986 eine bereits im Vorfeld fast ausverkaufte Veranstaltung organisiert, bei der der Free Jazz-Posaunist Conny Bauer gemeinsam mit der US-amerikanischen Tänzerin Cheryl Banks im Jenaer Stadttheater auftreten sollte. Aus Angst und einer befürchteten Massenansammlung „negativer Elemente“ verbot das MfS das Konzert im Vorfeld kurzerhand per Telegramm. Nach Absprache mit Bauer entschloss sich Thomas Eckardt dazu, das

Konzert trotzdem stattfinden zu lassen. Für den Jazzklub gab es im Nachgang erhebliche Konflikte mit den Behörden. Bei einer heftigen Anhörung wurde Eckardt nach Motiven für sein Verhalten vernommen. Er konnte sich geschickt rausreden und der Klub durfte seine Aktivitäten schließlich fortsetzen.

Musiker aus dem Westen verfügten stets über einen hohen Anziehungsfaktor, die Musikrichtung stand dabei nicht zwangsläufig im Vordergrund, insbesondere für das Nicht-Szene-Publikum. Exemplarisch dafür steht der Auftritt des britischen Posaunisten Alan Tomlinson, der am 1. März 1984 gemeinsam mit Conny Bauer und Johannes Bauer im Stadttheater gastierte. Tomlinson bediente einen Plastikschlauch als Instrument und produzierte mit diesem schräge Töne, trotzdem kamen 300 Besucher – vermutlich hauptsächlich, weil er aus England kam. Die Konzerte und Veranstaltungen mit internationalen Künstlern waren für viele Zuhörer wichtige Projektionsflächen. In den Erinnerungen der Zeitzeugen ist in diesem Zusammenhang oft die Rede von einer Art Ventil, hinter dem sich diffuse Sehnsüchte und eine Idealisierung des Westens aufstauten. Durch das Miterleben von Konzerten westlicher Künstler vor Ort wurde dieser Druck stellenweise genommen.¹² Vielen ging es in ihrer Jazzaffinität eher um das Finden und Ausleben einer Gegenwart, die sich mehr oder weniger im privaten Kreis herausbildete: gemeinsames Plattenhören, gegenseitiges Besuchen (auch überregional), Reisen zu Konzerten und Festivals im In- und Ausland. Das Ziel war selten direkter Protest im Sinne eines *Dagegen-Seins*, sondern lag im selbstbestimmten *Daneben-Sein*. Der damalige Jazzfan und heutige Lektor Dr. Ulrich Steinmetzger illustrierte diese Haltung prägnant: *„Dieses Daneben-Sein, das ist ein großer Unterschied. Wenn du gegen etwas bist, dann musst du das Dagegen-Sein artikulieren in der Sprache derjenigen, gegen die du bist. Du tust das eben mit umgekehrten Vorzeichen, oder mit einer Protesthaltung. Wenn du aber daneben bist, versuchst du das einfach zu ignorieren und etwas Anderes zu finden.“*¹³ Das Spannungsfeld zwischen SED-Staatsmacht und den nonkonformistischen Musik-Szenen war groß, vielgestaltig und hatte unterschiedliche Ausprägungen. Primär war der Konflikt geprägt

von der Suche nach Individualismus und gerichtet gegen Verordnungen, Verbote, Bespitzelung und Drangsalierung. Letztlich blieb der Jenaer Jazzklub weitestgehend unbehelligt von Maßnahmen und Infiltration durch die Staatssicherheit, obwohl auch hier ein Mitglied als Stasi-Informant tätig war, wie sich später herausstellte. Dieser lieferte allerdings kaum nennenswerte Berichte über JiP und widmete sich vermutlich anderen Beobachtungsaufgaben an der Jenaer Universität. So jedenfalls vermuten es die JiP-Mitglieder im Nachhinein. Der Klub blieb also möglicherweise nicht grundlos vor Zugriffen geschützt? Zum einen bestand eine gewisse Unvorhersehbarkeit und Spontanität, die die Aktivitäten des Klubs ausmachten. Durch das Nichtvorhandensein eines Klubraumes gab es keinen festen Versammlungsort, der hätte überwacht werden können. Auch der Zugang zur vergleichsweise kleinen Gruppe von Jazzfans war nicht ohne weiteres möglich. Der Jenaer Jazzklub war der Stasi schlichtweg nicht wichtig genug, da man nicht genügend Angriffsflächen oder Beweise für „subversive Aktionen“ fand. Selbsteinschätzungen von Klubmitgliedern in Zeitzeugeninterviews stützen diese Vermutung. Im Selbstverständnis nahmen sich die Klubmitglieder selten als *politisch* war, maßgeblich war ihnen die Musik.

Jazz in Jena: 1989 bis heute

Der gesellschaftliche Umbruch 1989/90 veränderte auch die Struktur von „Jazz im Paradies“. Die neue Zeit stellte den früheren Studentenklub vor grundlegende Fragen: Wie können wir überhaupt noch Konzerte veranstalten? Auf welches Finanzierungsmodell sollte der Klub als Verein in Zukunft bauen? Denn das Jenaer Konzertpublikum ging – zumindest teil- und zeitweise – nun ganz anderen Interessen und Bedürfnissen nach. Zügig beschloss man die Neugründung als „Jazz im Paradies e. V.“ und organisierte weiter Veranstaltungen, allein 1990 waren es schon ein gutes Dutzend. Viele Mitglieder und Sympathisanten der damaligen Jazzbewegung ziehen heute noch ihre Kreise. Sie sind entweder am aktiven Vereinsleben beteiligt oder spielen, wie im Falle von Thomas Eckardt, Geschäftsführer des bedeutendsten Jazzfestivals des Freistaats

Thüringen, der „Jazzmeile“, seit vielen Jahren eine Schlüsselrolle bei der Organisation von Veranstaltungen und Konzertreihen, etwa dem „Jenaer Jazzfrühling“. Auch der „neue“ Jazzklub wirkt somit prägend auf die kulturelle Szene Jenas.

Eine Betrachtung des Phänomens der Jazzszenen auf lokaler und regionaler Ebene im Feld der Alltagsgeschichte ist fruchtbar für die Einordnung junger, musikkaffiner Subkulturen in der Stadtgesellschaft. Dabei leistet jede Untersuchung auch ein Stück Aufarbeitung zur Frage des Umgangs der SED-Diktatur mit non-konformen Gruppen.

Die Nische der Jazzfans war selbstgeschaffen. Sie diente der Abgrenzung gegenüber dem staatlichen Musik- und Veranstaltungsmonopol bis 1989. Auf gesellschaftlicher Ebene gab es jedoch zahlreiche Schnittmengen und Toleranzen untereinander – gegenüber Blueser, Junge Gemeinde-Gängern, Künstlern und Literaten oder regulären Konzertbesuchern bei den eigenen Veranstaltungen. Die Jazzfans in der DDR – und damit auch die erste Generation der JiP-Mitglieder – bildeten ein Zusammenspiel mit anderen subkulturellen, musikkaffinen Szenen – in ihrer Zeit. Sie waren Teilgruppe eines breiten Spektrums an Non-konformismus in der DDR-Gesellschaft der 1980er Jahre und gelebter Ausdrucks von Gegenkultur im sozialistischen Einheitsstaat.

Martin Breternitz

Musikwissenschaftler, Erfurt
Doktorand am Graduiertenkolleg
„Die DDR und die europäischen
Diktaturen nach 1945“ der
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Infoblatt „Jazz im Paradies“

Anliegen dieses Informationsblattes soll es sein, den FDJ-Studentenclub „Jazz im Paradies“ Jena vorzustellen und Ansatzpunkte für einen Erfahrungsaustausch zu geben. Der Club wurde im Dezember 1980 gegründet. Anliegen von „Jazz im Paradies“ soll es sein, vorwiegend free-jazz-orientierte Musik vorzustellen. Ein besonderer Schwerpunkt soll dabei auf den DDR-Jazz gelegt werden. Wir streben allerdings an, ein recht breites Spektrum anzubieten. So hatten wir im vorigen Jahr auch ein Blues- und Rockjazzkonzert und eine Jazz-Lyrik-Veranstaltung. Gegenwärtig orientieren wir darauf, einmal pro Monat ein Konzert durchzuführen. Weiterhin läuft etwa zweimal im Monat eine Veranstaltungsreihe mit Vorträgen über „Jazzgrößen“. Leider sind auch wir in der misslichen Lage, keinen eigenen Raum zu haben. Als Ausweg bot sich für uns eine Zusammenarbeit mit dem Kulturhaus der Glasarbeiter des Jenaer Glaswerk an. Beispielsweise war es möglich, Konzerte u. a. mit C. Bauer, U. Gumpert, A. Centazzo, Evidence, Bajazzo oder der Schulze-Keller-Workshopband zu veranstalten. Dieses Kulturhaus bietet etwa 300 Personen Platz. Die bisherigen Erfahrungen zeigten einen Publikumsdurchschnitt von 100 – 150 Leuten. Für Vorträge können wir zweimal im Monat den Jugendclub des VEB Jenapharm nutzen. Dieser Club hat etwa 50 Plätze. In diesem Club veranstalten wir vorwiegend Vorträge oder nutzen ihn für kleinere Solo-Konzerte. Die Vorträge werden hauptsächlich von Clubmitgliedern gestaltet. Es gab u. a. Vorträge über M. Davis, A. Shepp, D. Brand, Al Jarreau, J. L. Hocker oder D. Cherry. Wir sehen diese Vortragsreihe im kleineren Rahmen als nützliches Element an, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen oder all jenen eine Art Alternative zum Disko-Einerlei zu bieten. Uns geht es sicher wie den meisten Jazz-Clubs; viele gute Ideen und Vorhaben scheitern an fehlenden finanziellen Mitteln, wir bekommen jährlich eine Unterstützung von etwa 2000 Mark, die uns die NSGL der FDJ zur Verfügung stellt. Vielleicht gibt es andere Erfahrungen; für jede Anregung sind wir sehr dankbar!

Infoblatt von „Jazz im Paradies“, 1982.

Quelle: Archiv JiP

Quellennachweise / Anmerkungen

1 Artikel zur Gründung von „Jazz im Paradies“ (JiP), 1981, Autor: Dieter Urban (befeundeter Journalist und Fotograf), Archiv JiP.

2 Zeitzeugengespräch mit einem Gründungsmitglied von JiP. Im Rahmen der Masterarbeit „Wir waren im Wesentlichen Nische – Jazz in Jena in den 80er-Jahren“ (Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, 2015) von Martin Breternitz (geb. Meusinger) wurden umfangreiche Zeitzeugeninterviews mit JiP-Mitgliedern, Jazzfans und damaligen Kulturverantwortlichen der Stadt Jena geführt.

3 Zeitzeugengespräch mit Thomas Eckardt im Rahmen der Masterarbeit 2015 (wie Anm. 2.).

4 Wurschi, Peter: Rennsteigbeat. Jugendliche Subkulturen im Thüringer Raum 1952–1989, Erfurt 2007, S. 26 ff.

5 Vgl. Rudolf, Reginald: Jazz in der Zone,

Köln/Berlin 1964.

6 Einen differenzierten Einblick in die Jazzgeschichte der DDR mit Fokus auf den Free Jazz aus der Perspektive von Musikern und Szeneangehörigen bietet Bratfisch, Rainer: Freie Töne. Die Jazzszenen in der DDR, Berlin 2005.

7 Wurschi, Peter: Rennsteigbeat (wie Anm. 4), S. 11.

8 Zur Bluesszene in der DDR siehe Rauhut, Michael: Das Kundenbuch. Blues in Thüringen, Erfurt 2011; ergänzend auch den Dokumentarfilm von Michael Rauhut und Tom Franke: Die Stimme Amerikas. US-Musik in der DDR (2016).

9 Vgl. Blobel, Ulli u.a. (Hg.): Woodstock am Karpfenteich. Die Jazzwerkstatt Peitz, inkl. Audio-CD, Wuppertal 2011, auch als Lizenz-

(Bonn 2011).

10 Vgl. Scheer, Udo: Vision und Wirklichkeit. Die Opposition in Jena in den siebziger und achtziger Jahren, Berlin 1999; Neubert, Ehrhart/ Auerbach, Thomas: „Es kann anders werden“ – Opposition und Widerstand in Thüringen 1945–1989, Köln/Weimar/Wien 2005.

11 Vgl. Pietzsch, Henning: Jugend zwischen Kirche und Staat. Geschichte der kirchlichen Jugendarbeit in Jena 1970–1989, Köln/Weimar/Wien 2005.

12 Zeitzeugengespräche u.a. mit Thomas Eckardt (wie Anm. 2.).

13 Breternitz, Martin (geb. Meusinger): Jazz in Jena in den 1980er-Jahren, Masterarbeit 2015, S. 49 (siehe Anm. 2.).